

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 96 (1987)
Heft: 9

Artikel: Begleitung durch eine schwierige Zeit : Einblick in die Arbeit der Psychiatrieschwester
Autor: Traber, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERUFE

Einblick in die Arbeit der Psychiatrieschwester

Begleitung durch eine schwierige Zeit

Wie gestaltet sich die praktische Arbeit einer diplomierten Krankenschwester für Psychiatrische Krankenpflege, auf die die dreijährige Ausbildung unter der Aufsicht des Schweizerischen Roten Kreuzes vorbereitet? Ein Besuch in der Psychiatrischen Klinik Münsingen gibt Einblick in den Pflegealltag auf einer geschlossenen Abteilung.

Von Barbara Traber

Die Schwellenangst vor psychiatrischen Kliniken ist immer noch gross. Unwillkürlich denkt man an das nicht mehr gebräuchliche Wort «Irrenanstalt» mit all seinen negativen Assoziationen und erwartet einen Massenbetrieb, in dem man sich verloren vorfinden könnte. Als wir an einem Sommernachmittag das Hauptgebäude aus Backstein der Psychiatrischen Klinik in Münsingen betreten, ist uns etwas bekommener zumute.

Die Anmeldung ist eine Art Kiosk, wo man Zeitungen und Zeitschriften, Schokolade und Wegglü für Snacks kaufen kann. Während wir auf die Schwester warten, die uns an diesem Morgen Einblick in ihre Tätigkeit geben wird, beobachten wir die Leute, die hin- und hergehen und freundlich grüssen: Ärzte, Ärztinnen, Schwestern und Pfleger in weissen Berufskleidern, aber auch zahlreiche Personen in Zivilkleidung, denen man nicht ansieht, ob sie in der Verwaltung, in der Küche, in der Therapie oder Pflege arbeiten oder Patienten sind.

In Schaukästen sind attraktive Gruppenarbeiten aus der Ergotherapie ausgestellt: eine Strandschlaf mit Liegestühlen und Sonnenschirmen, daneben die beliebten Holzspielsachen, Keramik und Handarbeiten. Die Schwestern und Pfleger kommen mit grossen Körben, die von Patienten angefertigt wurden, bei den Postfächern vorbei, als gingen sie auf den Markt, und zu unserer Erleichterung riecht es überhaupt nicht nach «Spital». Die Psychiatrische Klinik Münsingen mit ihren vielen Nebengebäuden, dem Casino, wo verschiedene Anlässe durchgeführt werden, der Gärtnerei

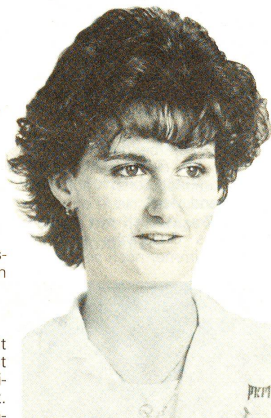
und dem dazugehörigen Gutsbetrieb erinnert eher an ein grosses Hotel.

Kein Gefängnis

Schwester Franziska holt uns am Eingang ab. Sie ist jung und fröhlich und macht einen «aufgestellten» Eindruck. Mit viel Offenheit und Sachkenntnis gibt sie Auskunft über ihren Beruf, den sie mit grossem Engagement und Freude ausübt. Wir begleiten sie auf die geschlossene Akut-Abteilung für Frauen, ihren Arbeitsplatz. Wir kommen an kleinen und grossen Gebäuden vorbei, die eingebettet zwischen hübschen Parkanlagen, Gärten und sogar einer Minigolf-Anlage liegen. Die Akut-Abteilung ist ein kleineres Gebäude, wo 16 bis höchstens 23 Patientinnen untergebracht werden können, betreut von sechs bis sieben Schwestern oder Pflegern.

Schwester Franziska schliesst die Tür hinter uns. Die geschlossenen Türen und Fenster sind das einzige, was zum Ausdruck «geschlossene Abteilung» passt. Die ganze Atmosphäre hat eher etwas von einem kleinen Wohnheim, einer Familienpension vielleicht; zwei Telefonapparate machen den Zugang zur Aussenwelt jederzeit möglich. Eine geschlossene Abteilung ist heute eben kein Gefängnis mehr.

Die Kranken sind in hellen, freundlichen Zweierzimmern mit Blick ins Grüne untergebracht. In den gemütlichen, grosszügigen Aufenthaltsräumen – für Raucher oder Nichtraucher getrennt – stehen Fernsehapparate und eine Gitarre. Im Ergotherapie-Raum, wo die Patientinnen unter Anleitung basteln, malen, stricken, handarbeiten können, be-



Möchte keinen anderen Beruf ausüben: Schwester Franziska, dipl. Krankenschwester für Psychiatrische Krankenpflege.

wundern wir Arbeiten, die besonders gelungen sind. Es hat auch eine gut eingerichtete Küche, daneben ein Esszimmer, und im Garten steht ein Ping-Pong-Tisch. Eine der wichtigsten Aufgaben der Schwestern und Pfleger ist es, auf den Abteilungen eine gute, angenehme Ambiance zu schaffen, in der sich die Patienten geborgen fühlen können.

Jeder Tag ist anders

Eigentlich hatten wir uns vorgestellt, einen typischen Tagesablauf festzuhalten: 07.00 Uhr Frühstück, 07.30 Uhr... Aber gerade das ist anders als in einem Akutspital. Das Tagesprogramm richtet

sich nach der individuellen Situation jedes einzelnen Patienten, und jeder Tag ist wieder anders.

«Ich weiss am Morgen nie, was mich erwartet, wenn ich komme», erklärt Schwester Franziska, während sie im Nebenraum des Schwesternbüros die Medikamente für die Patientinnen richtet. Dennoch gibt es natürlich eine gewisse Ordnung, die nach Möglichkeit eingehalten werden sollte, was den kranken Frauen sicher auch hilft, sich in eine Gruppe einzugliedern und sich mit dem Allgemeinen, Alltäglichen wieder vertraut zu machen. Die gemeinsamen Mahlzeiten der Patientinnen sind zum Beispiel solche Fixpunkte im Klinikalltag, wo der einzelne Mensch aus der Isolation heraus kommen muss.

Heute morgen hat Schwester Franziska um 7.15 Uhr ihren Dienst angefangen, die Patientinnen geweckt, die notwendigen Medikamente bereitgestellt und wo nötig bei der Morgentoilette geholfen. Die Schwestern und Pfleger teilen sich nachher in zwei Gruppen auf, die je für eine Pflegeeinheit verantwortlich sind; eine Schwester beschäftigt sich bis zum Mittagessen intensiv mit den Patientinnen, die andere erledigt pflegerische oder administrative Arbeiten. Auf einer Akut-Abteilung kann es auch jederzeit vorkommen, dass Notfälle eingeliefert werden, die dann besonders intensive Pflege und Betreuung benötigen.

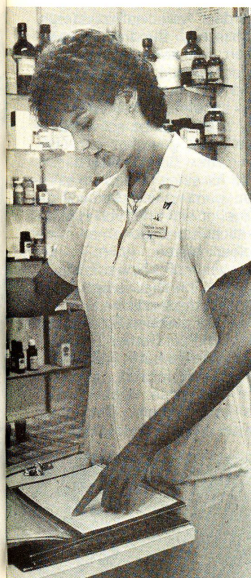
Um 11.15 Uhr hat Schwester Franziska eine halbe Stunde Mittagszeit. Nachmittags arbeitet sie bis um 16.15 Uhr weiter. Das Pflegepersonal arbeitet in verschiedenen

Schichten, damit die ständige Betreuung der Kranken gewährleistet ist.

Bis gegen 11 Uhr ist es heute ruhig auf der Abteilung. Zwei Kolleginnen von Schwester Franziska sitzen mit den Frauen draussen im Garten im Gespräch. Die andern sind mit den Patientinnen einkaufen gegangen, weil sie heute abend zusammen kochen oder grillieren wollen.

Nähe und Distanz

Soweit wie möglich versucht das Pflegepersonal, auf die individuelle Eigenart jedes einzelnen Patienten einzugehen, ihm zuzuhören, Anteil zu



Beim Vorbereiten der Medikamente.

nehmen, Verständnis für seine Probleme und Schwierigkeiten aufzubringen, ihm Zuwendung zu geben, ihn aber auch zu Selbstständigkeit zu ermutigen und wo nötig Grenzen zu setzen. Die Schwestern und Pfleger sind am längsten und am hautnahsten in unmittelbarem Austausch mit dem Kranken und können den Kontakt zu ihm selber gestalten. Die Ärzte profitieren dann von den Erfahrungen und Beobachtungen dieser äusserst wichtigen Pflege und Betreuung.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, den Tagesablauf mit dem Kranken zu planen und zu gestalten: Gespräche, Spiele, Sport, Musik, Basteln, Kochen, Einkaufen, Ausflüge, klinikinterne Anlässe besuchen usw. Neben dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem Patienten, die sehr viel Einfühlungsvermögen, Geduld und Selbstständigkeit voraussetzt, erfüllt Schwester Franziska auch pflegerische Aufgaben, wie sie in einem Akutspital üblich sind: zum Beispiel Medikamente und Spritzen verabreichen, Körperpflege und Ernährung überwachen, administrative Arbeiten.

Unterstützung im Team

Hat sie nicht Mühe, manchmal Medikamente oder Spritzen aufzwingen zu müssen? fragen wir. Doch, vor allem während der Ausbildung sei ihr das schwergefallen, erzählt sie. Aber oft habe man einfach keine andere Wahl, als dem Kranken auf diese Weise zu helfen, ihn zu beruhigen, und je mehr Erfahrung man habe im Umgang mit psychisch kranken Menschen, desto mehr sehe man die Notwendigkeit von Medikamenten ein. Wie wird sie mit der psychischen Belastung fertig, tagtäglich mit seelisch Kranken zusammenzusehen? «Wir sprechen oft im Team beim täglichen Rapport über das, was uns Schwierigkeiten bereitet», erklärt Schwester Franziska. «Zweimal in der Woche gibt es zudem einen Rapport mit Ärzten und Oberärzten, und einmal pro Monat wird ein längeres Teamgespräch zusammen mit Ärzten, Psychologen, Therapeuten, Sozialarbeitern usw. geführt, wo man die verschiedensten Anliegen und Fragen vorbringen kann.»

Schwester Franziska wusste schon sehr früh, dass sie

auf dem Gebiet der Psychiatrie arbeiten wollte. Der Kontakt zu Menschen ist ihr sehr wichtig, und es gefällt ihr, in einem gut eingespielten Team zu arbeiten. Vor der dreijährigen Ausbildung hat sie ein Haushaltungslehrejahr, ein Spitalpraktikum und ein Praktikum in einem Altersheim absolviert und einen Vorkurs für Pflegeberufe besucht.

In der Freizeit pflegt sie ihren Freundeskreis, treibt etwas Sport, vergnügt sich, um «abschalten» zu können. Auf unsere Bemerkung, wir hätten den Eindruck, dass sie sehr zufrieden sei in ihrem Beruf, lacht sie und schmunzelt. Ja, das stimme. Vor einiger Zeit habe sie einmal überlegt, was sie denn eigentlich anderes machen könnte, aber sie sei darauf gekommen, dass sie unmöglich einen ganz anderen Beruf ausüben möchte.

Achtung und Verständnis

Die Patientinnen auf der Akut-Abteilung – Frauen mit Depressionen, Schizophrenie, Alkoholsüchtige, ab und zu auch Drogenabhängige – bleiben im Durchschnitt rund drei Wochen auf der Abteilung, dann können sie entweder nach Hause entlassen oder in eine offene Abteilung verlegt werden, wo sie wieder näher ans «normale» Leben kommen und selbständiger werden können. Nicht alle Patienten brauchen die gleiche Hilfe. Manchmal hat jemand besonders viel Zuwendung nötig, und andere kommen dann etwas zu kurz. Die Idealvorstellung wäre sicher, eine Bezugsperson für jeden einzelnen Kranken zu haben, aber das ist in der Praxis kaum durchführbar.

Viele Patienten können nach der Therapie wieder in ihre Familien zurückkehren, bei andern sorgt ein Sozialarbeiter dafür, dass sie zum Beispiel wieder eine Stelle finden. Bei andern wiederum sei es sehr unsicher, ob sie sich «draussen» wieder zurechtfinden würden, obwohl man in der Klinik versuche, den Patienten auch nicht zu viele Sorgen abzunehmen, damit sie später nicht wie ins kalte Wasser gestossen würden, meint Schwester Franziska.

Viele Fragen wären noch zu stellen, einige Stunden genügen kaum, um einen vertieften Eindruck von der wichtigen,

verantwortungsvollen Aufgabe der diplomierten Krankenschwester oder des diplomierten Krankenpflegers für Psychiatrische Krankenpflege zu gewinnen, die viel Reife und Ausgeglichenheit, aber auch Humor und gesunden Menschenverstand voraussetzt.

Als wir uns verabschieden und aus der Klinik «austrreten», haben wir einen sehr positiven Eindruck erhalten von der heutigen Psychiatrie und gespürt, wieviel Achtung und Verständnis man hier für jeden einzelnen, vielleicht «schwierigen» kranken Menschen aufbringt; wie wichtig aber auch gerade das Pflegepersonal ist, das



Mit Teamkolleginnen auf dem Weg zum Essen. Nachmittags ist es dem Pflegepersonal freigestellt, Zivilkleidung zu tragen. (Bilder: Markus Traber)

sich heute als Begleiter der seelisch Kranken durch eine schwierige Zeit sieht und spezialisiert ist für die Wahrnehmung aller menschlichen Bedürfnisse und Notwendigkeiten. □